Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 10

Artikel: Der Kampf um die Metaxas-Linie

Autor: Buchner, Alex

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für den Wachdienst zu verwenden, weil dies zu sehr belastet (Schlafmangel usw.) und die Qualität der Arbeit und die Leistungsfähigkeit des Mannes stark vermindert wird. Wichtig ist in erster Linie, daß die Kampftruppe möglichst rasch wieder einsatzfähiges Material erhält. Das gleiche ist von der Fliegerabwehrorganisation zu sagen.

Es wirft sich auch die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Panzerfahrer alle zwei oder drei Monate für mehrere Tage zum Fahrtraining aufzubieten, so wie dies bei den Fliegertruppen der Fall ist. Auf diese Weise könnte die Fahrtüchtigkeit wesentlich gehoben werden und es würden die Reparaturanfälle bestimmt niedriger bei der Mobilmachung der Truppe. Die Kriegstüchtigkeit der Panzertruppe würde nur gewinnen.

Die gute Führerschulung und ein rasch und zuverlässig arbeitendes Reparaturwesen sind bei motorisierten und mechanisierten Truppen die Grundbedingungen für den erfolgreichen Einsatz.

Kampf um die Metaxas-Linie

Von Alex Buchner

In den ersten Apriltagen 1941 war in Südbulgarien im Rahmen der 12. deutschen Armee das Korps des Generals der Infanterie, Böhme, gegen Griechenland aufmarschiert. Während die 2. Panzerdivision durch das Strumica-Tal um den Doiran-See westlich ausholend auf Saloniki angesetzt war, sollten rechts davon die 6. Gebirgsdivision, links die 5. Gebirgsdivision das Gebirge durchstoßen. Ziel des Gesamtangriffes war es, sich möglichst schnell in den Besitz der Nordküste des Ägäischen Meeres mit seiner Inselwelt zu setzen.

Die 5. Geb.Div. unter Generalmajor Ringel hatte im Schwerpunkt des Korps die Festungslinie westlich der Rupel-Paß Enge, wo sich die stärksten Bollwerke befanden, frontal zu durchbrechen. Ziel und Aufgabe für die Division war, den Gebirgsausgang zu erkämpfen, die Struma-Brücke ostwärts Neon-Petritsi unversehrt in die Hand zu bekommen und den Rupel-Paß aus der Flanke von Nordwesten her zu öffnen.

Dort, im Aufmarschraum der Division im Nordosten Griechenlands riegelten die ragenden Bergwände des Belaschitza-Gebirges das Land gegen Bulgarien und Jugoslawien ab. Das Grenzgebirge mit seinen Höhen von teilweise über 2000 Metern und einer Talsohle von nur 100 Metern fiel langsam nach Osten zur Struma hin ab. In dem der 5. Geb.Div. zugewiesenen Angriffsstreifen gingen vom Hauptkamm drei Rücken aus, die nach

Südosten zum Fluß verliefen. Hierdurch wurde die natürliche Stärke des bastionartigen, schneebedeckten Hauptkammes in seinem Abfall gegen die Struma durch diese Tiefengliederung noch erhöht. Ebenso sandte auch der nordöstliche Rücken einige abfallende Höhenzüge aus, die von ihm voll beherrscht wurden. Kahl und unwirtlich waren die einzelnen Bergzüge, durch tiefeingeschnittene, enge und völlig unwegsame Täler voneinander getrennt. Wege waren kaum vorhanden, die wenigen Pässe leicht zu sperren. Eine einzige, halbwegs fahrbare Straße führte über diesen Ostabfall des Belaschitza-Gebirges.

Durch diese Gebirgsöde hatte sich in jahrtausendelanger Arbeit die Struma ihr Bett gesägt. Ihr entlang führte die große Hauptstraße durch diesen Grenzwall nach Mazedonien. Von Kulata in Bulgarien schlängelte sich die 20 Kilometer lange Paßstraße, dem Flußlauf folgend, nach Sidirokastron, der ersten größeren Stadt auf griechischem Boden. Das Struma-Tal, bereits im ersten Weltkrieg schwer umkämpft, war das Einfallstor nach Griechenland. Wer es durchschritten hatte, konnte jenseits des Gebirges hinabsteigen in die Ebene von Serres, die nach Saloniki führt.

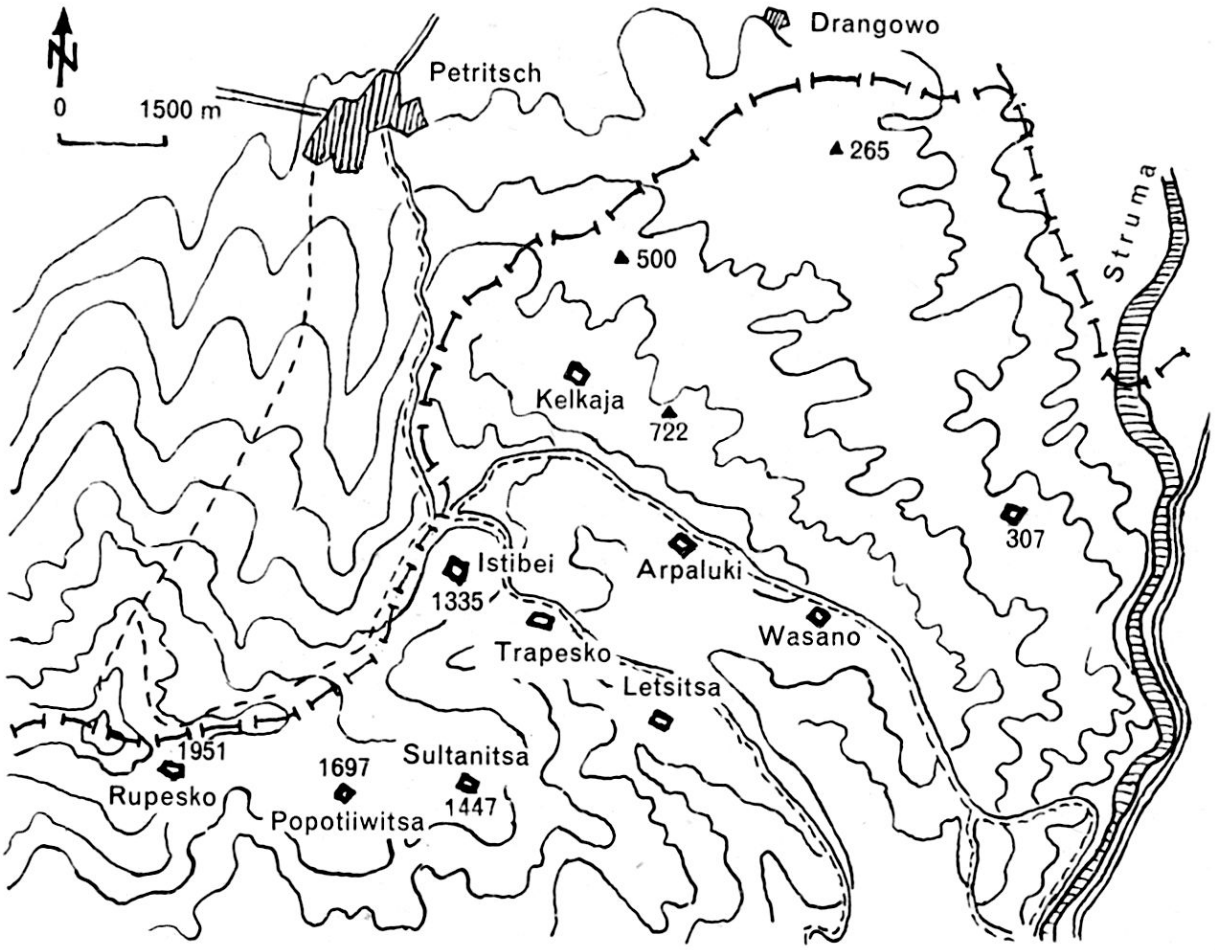
Die Griechen waren sich der Bedeutung dieser Bergmauer mit dem Struma-Durchbruch wohl bewußt. Beiderseits des Flusses war von der Dreiländerecke im Westen bis zur Mesta nach Osten der Grenzraum in sechsjähriger Arbeit und unter großen Kosten schwer befestigt worden. Mit einer vorbildlichen Ausnützung des ungangbaren Geländes war eine zusammenhängende Verteidigungslinie geschaffen. Schwere Betonwerke waren tief in die Felsen gesprengt und durch Stollengänge und Kavernen unterirdisch verbunden. Dazu kamen Bunker, Feldstellungen und Hindernisse, die tief gestaffelt und allseits flankierend angelegt waren. Die Straße im Tal lag im Feuerbereich zahlreicher Anlagen auf den umliegenden Berghöhen.

In diesem, schon durch die Natur des Gebirges begünstigten und noch besonders durch die Kunst der Befestigungsingenieure geschützten Raum trat die 5. Geb.Div. zum Angriff gegen die «Metaxas-Linie» an. Es war ihr erster Einsatz im Gebirge, der überdies noch durch eine Schneelage ab 1300 Meter erheblich erschwert wurde.

Die Befestigungslinie

Man wußte deutscherseits wenig von dieser von Geheimnissen umwitterten Linie. Ihr Umfang und ihre Stärke waren dem deutschen Nachrichtendienst so ziemlich unbekannt geblieben. Erst die eigene, 14 Tage vor dem Angriff einsetzende Aufklärung der Division ergab, daß die Anlagen weitaus stärker waren, als bisher angenommen wurde. Nach den Kämpfen

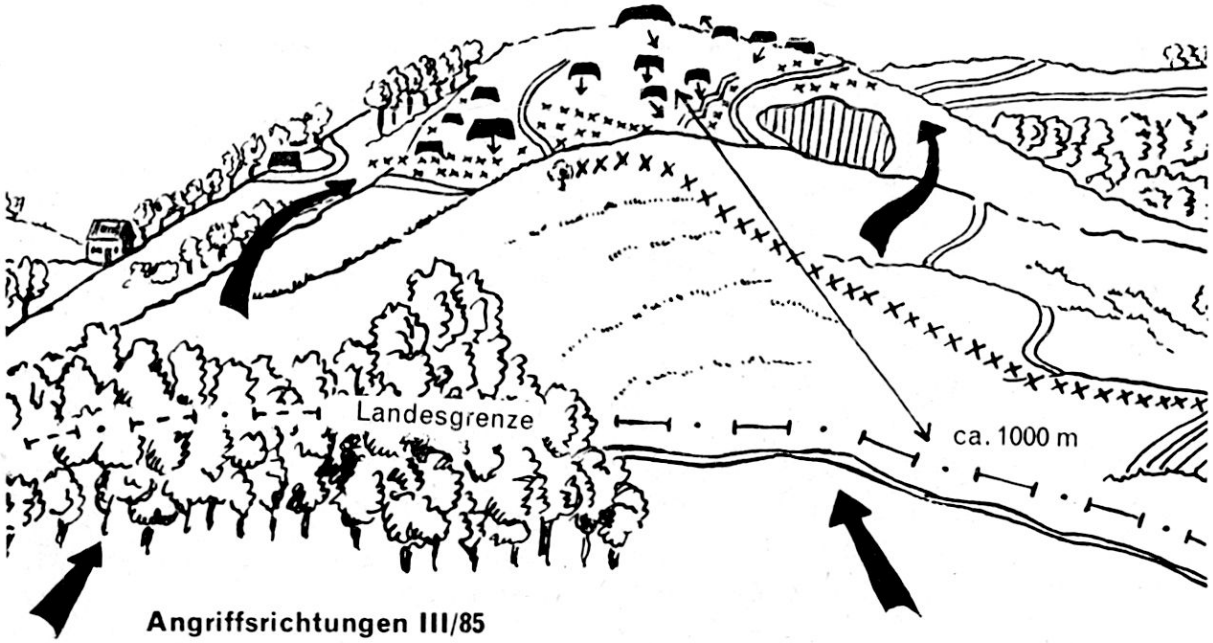
allerdings sollte sich erst herausstellen, daß auch diese Aufklärung durch die Tatsachen noch weit übertroffen wurde. – Bis zum Angriffstag war im Abschnitt der Division folgende Verteidigungsfront mit ihren einzelnen Befestigungen erkannt: Kongur (1930 Meter) – Rupesco (1828 Meter) – Popotliwitsa (1697 Meter) – Sultanitsa (1447 Meter) – Istibei (1335 Meter) – Letsitsa (958 Meter) – Kelkaja – Arpaluki – Punkt 307.



Das Werk Kelkaja stellte den stark befestigten linken Eckpfeiler der ganzen Verteidigungszone dar. Es war gedeckt durch das Werk Arpaluki und besonders durch das flankierend und mächtig aufragende, etwas rückwärts gestaffelte Hauptwerk Istibei. Diese starke Verteidigungsgruppe bildete den Schlüsselpunkt der ganzen Festungsfront. Insgesamt waren in den Werken 62 Offiziere und 3176 Mann eingesetzt, die zu der im Grenzraum stehenden 18. griechischen Division gehörten. Aus Beutepapieren wurde später auch die Munitionsausstattung festgestellt, die pro Mann 1800 Schuß und pro Maschinengewehr 12 000 Schuß betrug.

Der Istibei, den die Gebirgsjäger den «Festungsberg» nannten, war ein langgezogener, abgeholzter, nach beiden Seiten stark abfallender Höhen-

rücken, dem man aus der Ferne gar nicht ansah, daß er das stärkste Bollwerk darstellte, so scheinbar harmlos und friedlich lag er da. Doch bei genauer Beobachtung war zu erkennen, daß sich Bunker an Bunker reihte, schwerste Werke darunter und alle vorzüglich getarnt, dazwischen ausgeworfene Feldstellungen, Drahthindernisse, spanische Reiter, Panzergräben, Minenfelder, Pallisadenreihen und Höckerlinien.



Angriffsrichtungen III/85

25 Bunker mit insgesamt 56 Kampfräumen, von denen ein Bunker zwei oder mehrere hatte, waren durch Kavernen unterirdisch verbunden, um die Besatzungen bei Stellungswechsel keinem Beschuß auszusetzen. Die Gänge waren in den Fels gesprengt und oval ausbetoniert, nirgends lange gerade Strecken – überall nur knappste Maße, auf Kampfwert berechnet. Tief innen waren Sandsackbarrikaden mit Mg. dahinter, oft gleich zwei und drei in Abständen von 30 Metern gegen mögliches Eindringen aufgebaut. So verzweigt war das Gängesystem, daß man über drei Stunden darin herumwandern konnte. Nachrichtenverbindung von Bunker zu Bunker war sowohl durch Fernsprechleitungen wie Sprachrohr möglich. Die Entlüftungsanlagen waren ebenso vorbildlich wie die Wasserzuführung und die sanitären und hygienischen Einrichtungen. Bis zu 30 Meter tief unter der Erde lagen die Mannschafts- und Befehlsräume, Depots und Lazarett. – Die Bewaffnung bestand aus 43 Mg., 2 leichten Geschützen, 2 Granatwerfern und 4 Flakgeschützen. 13 Offiziere und 472 Mann standen zur Verteidigung bereit und wurden in den letzten Tagen noch verstärkt.

Nachdem unter großen Schwierigkeiten Anmarsch und Bereitstellung vollzogen waren, setzte im Rahmen des Gesamtangriffes der 5. Geb.Div.

gegen die «Metaxas-Linie» das III. Bat. des Geb.Jäg.Rgt. 85 mit der 3. Pi.Kp. 659 an entscheidender Stelle zum Vorstoß auf den Istibei an. Der Rgt.Befehl dazu lautete: «Wegnahme der Höhe 1356 und des stark befestigten Istibei und durchstoßen nach Südosten unter Wegnahme der Werke auf Trapeska, Letsitsa und Höhe 668 nach Neon-Petritsi». Für die Bekämpfung der Bunkerscharten, die in Angriffsrichtung des Bataillons zeigten, wie überhaupt gegen alle erreichbaren, war eine eigene Feuergruppe gebildet worden. Sie bestand aus zwei 8,8-cm-Flakgeschützen, zwei 7,5-cm-Geb.Geschützen, sechs 2-cm-Flakkanonen, drei 5-cm-Pak und zwölf 3,7-cm-Pak, die dem Angriffsbataillon unterstellt wurden. In rastloser Arbeit bei Tag und Nacht waren alle Voraussetzungen geschaffen, die Geschütze hoch oben in Feuerstellung gebracht, Wege und Steige angelegt, Munition, Ausrüstung, Verpflegung und Wasser die Berge hochgeschleppt.

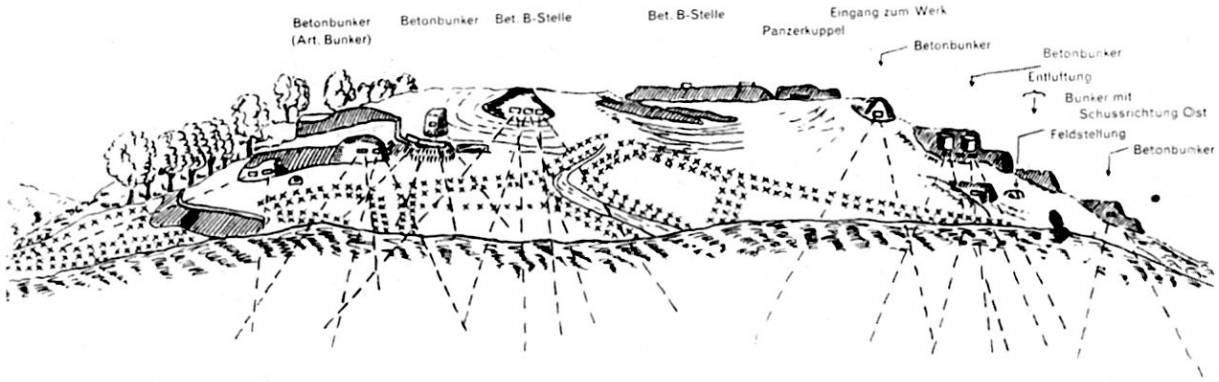
Der Angriff

Der 6. April 1941 brachte herrliches, sonniges Wetter. Um 0540 begann das Einschießen der Masse der Artillerie, das allmählich in ein planmäßig geleitetes und zusammengefaßtes Niederkämpfen der einzelnen erkannten Werkgruppen überging. Ein allgemeines Trommelfeuer wäre sinnlos und nur Munitionsverschwendung gewesen. Dagegen waren gegen jede erkannte Bunkerscharte in direktem Beschuß mindestens zwei schwere, panzerbrechende Waffen angesetzt.

Von 0610–0620 erfolgte der erste Stuka-Angriff auf Istibei-West, der keinerlei Erfolg hatte. Anschließend wurde die Höhe 1356 unmittelbar westlich des Istibei durch die 13./85 genommen. Bereits seit Sicht wurden durch gutes Schießen der Feuergruppe die Bunker auf dem Nordost-, Nord- und Westhang niedergehalten und teilweise auch stark beschädigt. Dadurch wurde besonders das Einrichten der vielen Beobachtungsstellen (B-Stellen) und Gefechtsstände auf dem wichtigen Punkt 1224 gedeckt.

Auch die erwartete Wirkung des zweiten Stuka-Angriffs von 0720–0725 auf die starken Bunker und Panzerkuppeln war ausgeblieben. Ja, sogar noch während die Stukas heulend niederstürzten, schoß der Verteidiger aus allen noch nicht schwer beschädigten Anlagen. Eine Erscheinung, die bisher weder im Polen- noch im Frankreichfeldzug eingetreten war. Die Stukas konnten anscheinend die vorzüglich getarnten Ziele nicht richtig ausmachen. Obwohl das Divisionskommando in klarer Erkenntnis dieser Schwierigkeiten im Gebirge die Staffelführer schon vorher eingewiesen hatte, wurde dann ein anderer Verband eingesetzt. Auch ließ die Geländegestaltung (steile, gratige Bergstöcke), die abgeworfenen Bomben nicht entsprechend zur Wirkung kommen.

Sofort nach Ende des Bombardements traten die Kompagnien des III./85 in breiter Front aus ihren Ausgangsstellungen, 20–30 Meter hinter der Grenze, zum Sturm auf das unmittelbar vor ihnen aufragende Festungswerk an. Der Angriff wurde mit durch Pioniere verstärkten Stoßtrupps geführt. Jeder Führer und Unterführer kannte genau seinen Streifen, seine Bunker und seine Aufgabe.



Noch wurde der Verteidiger durch Feuer niedergehalten. Gebirgsgeschütze, Flak und Pak jagten, frei und ohne Deckung, vom Grenzkamm aus ihre Granaten aus den Rohren, die nächsten aus kaum 400 Meter Entfernung. Der Angriff wurde mit Schwung vorgetragen. An den untersten Bunkern detonierten schon die Ladungen. Gerade hoch auf den Gipfel zielte ein Stoßtrupp. Ein Zug, der zur Kompagnie am rechten Flügel gehörte, schwenkte ab. Hinter dem Berg wollten sie sich wieder treffen. Tief unten aus der Schlucht des Jionnukutsa-Baches stieg der linke Flügel herauf. Er hatte den weitesten Weg; seine Zielbunker lagen am halben Hang an der äußersten Nordostecke. Sprungweise arbeiteten sich die Gebirgsjäger, vollbepackt mit Waffen und Ausrüstung, vorwärts und kamen höher, trotz Bunker, Hindernissen und Gräben.

Bereits um 0755 waren die vordersten Teile der links angreifenden 11. Kp. ostwärts des Istibei bis zum Barackenlager 500 Meter südostwärts vorgestoßen und hatten die an ihrem Weg liegenden Bunker erledigt. In dem Barackenlager wurden zahlreiche Gefangene gemacht, die sich nicht mehr rechtzeitig in das Berginnere zurückziehen konnten. Ebenfalls nach einer halben Stunde hatte sich auch der rechte Flügel an den Westhang herangearbeitet, hatten sich die vordersten Teile der 12. Kompagnie am Nordwesthang festgesetzt. Die Griechen wehrten sich verzweifelt. Mit Ausnahme bereits ausgeschalteter Bunker feuerten alle anderen mit unverminderter Heftigkeit weiter. So lagen besonders die Bunker an der Nordseite die längste Zeit im direkten Feuer der 8,8-cm-Flak, die auch gut traf, aber gegen den starken Beton kaum etwas ausrichten konnte. Wenige Minuten nach einem

Treffer schossen sie bereits wieder, nachdem die zerstörten Waffen und gefallenen Bedienungen ausgewechselt waren. So zeigte es sich, daß Reservetrupps, die eine Stunde nach Sturmbeginn mit Munition und Gerät folgten, bereits wieder von Mg.Feuer empfangen wurden, noch ehe sie unten am Panzergraben waren. In einem der Bunker war bereits eine geballte Ladung detoniert. Trotzdem war er wieder besetzt worden. Nun wurde er wieder von Pionieren bekämpft, doch knapp eine Viertelstunde später war er zum dritten Mal besetzt, wie davor aufgestellte Posten meldeten. – Noch gelang es dem rechten Flügel, um die Westflanke des Berges herum bis an den Südosthang vorzudringen, dann kam er jedoch gegen die schweren Anlagen nicht weiter. Dort lag, von sechs Bunkern gedeckt, der Haupteingang. Die schweren Waffen reichten nicht dorthin. Aus tiefen, breiten Scharten schützten Mg. gegenseitig deckend die Bunkerflanken und verhinderten jede Annäherung.

Doch trotz der hartnäckigen griechischen Verteidigung war nach sechs Stunden, um 1355, der Gipfel des Istibei gewonnen. Acht Bunker waren durch Schartensprengungen schon außer Gefecht gesetzt, sechs weitere, in deren Entlüftungsrohre Nebel- und Sprengmunition geworfen wurde, stark mitgenommen. Schon hatte sich auch der Bat.Gefechtsstand auf dem Berg eingerichtet. Jedoch das Hauptwerk, das sich noch unbekannt, tief in den Berg hinein erstreckte, war in seinem Inneren intakt geblieben, viele Einzelanlagen waren noch kampffähig.

Die Griechen versuchten nun mit allen Mitteln, die außen auf dem Berg sitzenden Gebirgsjäger zu vertreiben. Vollbewußt des für die ganze Befestigungszone entscheidenden Werkes und auch bewußt, daß es ihnen selbst tief drinnen nicht schaden konnte, leiteten die Griechen das Feuer ihrer eigenen Batterien auf sich selbst, um die Deutschen oben zu vernichten. Blinksignale gingen hinüber zum Arpaluki, Trapeska, den Nachbarwerken, und zum Sultanitsa, auf deren Südwesthang die griechische Artillerie stand. Plötzlich heulte es heran und ein vernichtendes Artilleriefeuer begann. 14 Geschütze, darunter acht 15er, schossen sich flankierend auf die Istibei-Kuppe ein. Durch dieses starke, zusammengefaßte Feuer wurde das III. Bataillon niedergehalten. Es gelang weder die Feindbatterien durch Artillerieflieger aufzuklären und zu bekämpfen, noch durch den vor dem Werk Popotliwitsa liegengebliebenen Angriff des I./85 die Flankierung aus Gegend Sultanitsa auszuschalten. Ein Versuch des Bataillons, über den Istibei hinaus weiter vorzudringen, scheiterte an der Wirkung rückwärtiger, bisher nicht erkannter Werke.

Die Lage des Bataillons wurde von Stunde zu Stunde kritischer. Volltreffer auf Volltreffer schlug in die Reihen der Angreifer. Die Verluste

stiegen, der Abschub der vielen Verwundeten wurde immer schwieriger. Die griechischen Besatzungen brachten dazu erneut ihre Bunkerwaffen in Stellung und setzten mit Mg.Feuer, Scharfschützen und Handgranaten ihren Abwehrkampf fort. Doch in diesen krisenreichen, für die Fortführung des Kampfes so wichtigen Stunden hielt die Führung der Division unerbittlich an dem Entschluß fest, den einmal genommenen Istibei zu halten. Der entscheidende Berg mit seinem Hauptwerk mußte fallen. Das einzige, was sie zur Erleichterung der Lage befehlen konnte, war die Zurücknahme der Masse des Bataillons um 1800 auf den Nordhang und das Heranziehen der 6./85 zum Bereithalten gegen mögliche griechische Gegenstöße, sowie für eine spätere Ablösung.

Sechs Stunden lang trommelte die griechische Artillerie und sechs Stunden lang lagen die Gebirgsjäger unter der feurigen Glocke. Sie krallten sich auf dem Berg fest, hatten sich zwischen den Betonklötzen der Bunker eingewühlt oder in Trichter verkrochen, ohne irgendwo einen sicheren Schutz zu finden. Sie konnten sich kaum rühren – vorwärts konnten sie nicht und auch nicht mehr von der Höhe herunter, da sie dann wieder offen im Feuerbereich der hinter ihnen gelegenen Bunker gewesen wären. Sie scharrten Steine, Felsbrocken und Äste zusammen, um Schutz zu haben. In den Feuerpausen versuchten sie, mit Stangen geballte Ladungen in die Scharten der umliegenden Bunker zu stoßen. Aber sobald abgezogen war, wurden die Stangen von innen im letzten Augenblick zurückgeschoben. Andere standen knapp neben den feuernden Bunkerschlitzen und mühten sich, sie durch Handgranaten oder durch Verdämmen zum Schweigen zu bringen. Leuchtpistolen, die ihre feurigen Bälle hineinjagten, sollten die Besatzungen unschädlich machen. Auf den aus allen Läufen schießenden Betonkuppeln lagen Pioniere und Gebirgsjäger und plagten sich ab, die Ausschußöffnungen zu verrammeln. Wenn sich auch die Griechen erbittert wehrten, mußte doch unter der planmäßigen Zerstörungsarbeit mancher Bunker sein Feuer einstellen. Vor die gesprengten Anlagen wurden Posten zur Überwachung eingeteilt. Leider zeigte sich, daß Ausrüstung und Mittel der unterstellten Pionier-Kompagnie gegen die mächtigen Festungsanlagen zu schwach und gering waren.

Die eigene Artillerie half, soviel und so gut sie nur konnte. Ein griechischer Gegenstoß gegen die 11. Kompagnie am linken Flügel blieb in ihrem Feuer liegen. In engster Zusammenarbeit mit ihr wurden alle Möglichkeiten einer artilleristischen Unterstützung im Halten des Istibei erschöpft.

Inzwischen hatte jäh ein Wettersturz eingesetzt. Die Temperatur war tief gefallen. Es goß in Strömen und in den Höhenlagen schneite es. Der eigene Artillerieflieger konnte nicht mehr aufsteigen.

Am Nachmittag unternahmen die Griechen aus bisher unbekannten Ausgängen des Werkes einen neuerlichen Gegenstoß. Aus nächster Nähe griffen sie den Bat.Gefechtsstand mit Handgranaten an. Unter starken Verlusten wurden sie zurückgeworfen.

Gegen 1530 hatte das griechische Artilleriefeuer wieder an Stärke zugenommen. Die Gebirgsjäger gingen wieder in Deckung. In den kurzen Feuerpausen wurde unermüdlich weiter verdämmt.

Um 1630 unternahmen die Griechen erneute Gegenstöße, die verlustreich abgewiesen wurden. Um diese Zeit schoß der größte Südost-Eckbunker immer noch; ebenso feuerten drei Bunker am Nordhang und zwei bis drei am Südhang mit großem Munitionsaufwand.

Um 1700 setzten die Griechen zu einem vierten Stoß von der Flanke her an, um im Schutz ihrer Bunkerwaffen dem mit letzter Kraft kämpfenden Bataillon in den Rücken zu fallen. Auch dieser Vorstoß ging im Feuer der deutschen Geschütze unter.

Gegen 1725 wurde das Artilleriefeuer des Verteidigers noch stärker. Die Treffer lagen so dicht und so gut, daß der Kommandeur die Aufreibung seines Bataillons befürchtete. Erst um 1900 ließ die Intensität des Abwehrfeuers nach. Gebirgsjäger und Pioniere richteten sich im einfallenden Abend auf dem Istibei zur Verteidigung ein. Es lagen, vom rechten Flügel am westlich aufsteigenden Hang beginnend, quer über den Istibei die Kompagnien dicht nebeneinander. Die 11. Kompagnie am linken Flügel, die am südostwärts abfallenden Hang und mit Teilen am Barackenlager lag, war völlig abgeschnitten, so daß selbst ein Meldeverkehr dorthin nicht möglich war. Etwa um 2000 klopften einzelne Bunkerbesatzungen an die Betonwände und suchten Verbindung mit ihren Belagerern aufzunehmen. Aber sie verstanden einander nicht. Noch in der Nacht stieg ein einzelner verwegener Mann durch ein Sprengloch in einen Bunker ein. Klopfenden Herzens tastete er sich vorsichtig viele Treppen hinunter in einen langen, niederen Gang vor. Rasendes Feuer aus Maschinenpistolen empfing ihn. Die Griechen dachten noch an keine Übergabe.

Gegen Abend entschloß sich das Regiment, das stark mitgenommene III./85 durch Teile des II./85 abzulösen, um einerseits während der Nacht den Istibei unbedingt zu halten, anderseits am kommenden Morgen den Fall der Festung durch kampfkräftige Teile herbeizuführen. Um 2100 wurde die Ablösung befohlen, die um 2200 begann und am 7.4. um 0200 beendet war. Sie wurde von der 6./85, der 3 Mg.Gruppen und der Bat.Pi.Zug beigegeben waren, durchgeführt. Die 11./85 verblieb zunächst in ihren Stellungen, da dort eine Ablösung nicht möglich war. – Das III. Bataillon hatte hohe Ausfälle erlitten. Bis um 2000 zählte es nach seinem schweren Angriffs-

und Abwehrkampf bereits 40 Tote und 141 Verwundete, darunter 3 gefallene und 4 verwundete Offiziere.

Die finstere, kalte, regendurchpeitschte Nacht vom 6./7.4. brachte keine Ruhe. Nochmals mußte gegen 2300 ein letzter griechischer Gegenstoßversuch abgewiesen werden. Nachschubtrupps brachten Sprengmaterial und besonders 200 Liter Benzin herauf. In rastloser Arbeit wurden die ganze Nacht hindurch Zweidrittel aller Scharten verdämmt, gesprengt oder zugeschüttet. Leider versagten dabei die Flammenwerfer der 3. Pi.Kp. 659, die mit dem Morgengrauen stark abgekämpft den Kampfplatz verließ. Nun lag die weitere Fortführung des Kampfes ausschließlich bei den Teilen des II. Bataillons.

Bis um 0600 war der Auftrag, möglichst viele Scharten unschädlich zu machen, durchgeführt. Auch die Scharten der Bunker, die noch am vergangenen Abend den Verkehr und Verwundetenabtransport erheblich störten, waren kampfunfähig gemacht. Durch den gesprengten Panzerturm flossen die 200 Liter eingeschüttetes Benzin in das Werkinnere, die nach der Entzündung zwar explosionsartig, aber nur teilweise verbrannten.

Trotz Sturm, Kälte und Dauerregen, die der neue Tag brachte, wurde mit unverminderter Zähigkeit und Verbissenheit an der weiteren und restlosen Zerstörung noch kampffähiger Anlagen gearbeitet. Schießscharten wurden nach wie vor verdämmt, andere mit starken Sprengladungen vernichtet, in Spalten und aufgerissene Öffnungen wurden ganze Bündel von Hand- und Nebelgranaten geworfen. Aber noch feuerten einzelne Bunker hartnäckig weiter, schoben sich durch die klaffenden Risse und zertrümmerten Ausschußöffnungen neue Waffen vor. Da so auch das Vorgehen des linken Nachbarn, Geb.Jäg.Rgt. 100, aus rückwärtigen Bunkern des Istibei behindert wurde, wurde ein Zug der 7. Kompagnie über den Osthang dagegen angesetzt, der bis zum Barackenlager gegenüber dem Haupteingang vordrang. Ebenso sperrten auch noch ein paar Mg. am Nordhang. – Das schlechte Wetter war insofern günstig, als es die gegnerische Artilleriebeobachtung unmöglich machte und Erkundungsvorstöße gegen die rückwärtigen Anlagen des Istibei ermöglichte.

Um 0900 sprengte der Pionier-Zugführer des II. Bataillons eine der bereits verdämmten Scharten auf und stieg mit einem kleinen Stoßtrupp in einen Bunker ein. Von dort aus drang er durch ein Gewirr von unterirdischen Gängen mehrere hundert Meter vor, wurde in einen Kampf mit der Besatzung verwickelt und mußte der Übermacht wieder weichen. Erst durch dieses Eindringen wurde deutscherseits klar, welch riesenhaften unterirdischen Ausbau das Festungswerk hatte.

Gegen 0930 wurde am Istibei die weiße Fahne gezeigt, doch noch immer

kämpften einzelne Anlagen und Bunker weiter. Erst um 1115 erschien der Kommandant, ein griechischer Major, am Haupteingang und übergab die Festung. 13 Offiziere und 471 Mann gingen mit ihm in die Gefangenschaft. Bei den deutschen Gebirgsjägeroffizieren flogen die Hände grüßend an die Stahlhelme. Die Griechen hatten als ritterliche Gegner mit äußerster Tapferkeit gekämpft.

Der Istibei, der «Festungsberg», war gefallen. Das hartnäckige Durchhalten an der systematischen Zerstörung sämtlicher Bunker hatte die Besatzung des starken und modern ausgebauten Werkes reif zur Übergabe gemacht. Ein Loch war in das Verteidigungssystem der Metaxas-Linie geschlagen, die Voraussetzung für einen Durchbruch und Vorstoß in das Struma-Tal geschaffen.

Eine pommersche Infanterie-Division im Kampf um die Heimat

Anfang 1945

Von Joachim Schultz-Naumann

Es handelt sich um die Kämpfe der 32. Infanteriedivision, die im Frieden in Ostpommern stand. Die Abhandlung basiert auf Tagebuchaufzeichnungen und Erlebnisberichten; amtliche Unterlagen sind über diesen Endabschnitt des Krieges kaum noch vorhanden.

I. Herauslösen aus der Kurlandfront

Ende Januar 1945 wurde die 32. pommersche Infanteriedivision aus der Kurlandfront herausgelöst, um in der Heimat zu neuer Verwendung zu kommen.

Nach den ersten großen Anfangserfolgen der am 12. und 13. Januar 1945 begonnenen sowjetrussischen Großoffensive über die Weichsel, die innerhalb weniger Tage die alten deutschen Provinzen Posen und Westpreußen nahezu vollständig in Feindeshand fallen ließ, zeichnete sich bereits am 20. Januar 1945 eine ernsthafte Bedrohung Hinterpommerns ab. Mit Eindrehen starker feindlicher Flankenkräfte gegen diesen Raum mußte gerechnet werden, obwohl sich der Hauptangriff der Armeen Marschall Schukows südlich der Netze und Warthe entlang gegen die Oder bei Küstrin richtete.

Während die 32. Division das Schlachtfeld von Kurland verließ, spitzte sich die Lage in Hinterpommern immer mehr zu. Die Sowjets standen bereits am 21. Januar 1945 dicht vor der südlichsten früheren Garnison der 32. In-